G. GERULLIS

Muttersprache und Zweisprachigkeit in einem Preussisch-litauischen Dorf

(Estratto da « Studi Baltici », Vol. II, 1932)

ROMA - ISTITUTO PER L'EUROPA ORIENTALE - MCMXXXII

MUTTERSPRACHE UND ZWEISPRACHIGKEIT IN EINEM PREUSSISCH-LITAUISCHEN DORF.

Was im allgemeinen unter dem Begriff Muttersprache zu verstehen ist, weiss jedermann. Schwierig wird die Frage in besonderen Einzelfällen: wenn beispielsweise ein in Deutschland lebender Deutscher eine englische Frau hat und die Kinder von klein auf nebeneinander deutsch und englisch sprechen oder, was im Baltikum vor dem Kriege keine Seltenheit war, wenn die Kinder einer deutschen Adelsfamilie die ersten Lebensjahre fast nur lettisch oder estnisch sprachen, weil ihre Wärterin eine Lettin bzw. Estin war. Es wäre für die allgemeine Sprachwissenschaft von grossem Nutzen, solche Fälle ausführlich zu beschreiben. Am besten täten es Personen, die in derartigen Familien aufgewachsen sind. Denn aus der bunten Fülle der Einzelfälle dürfen wir Rückschlüsse auf ganze Völker ziehen. Können doch politische, wirtschaftliche und kulturelle Gründe irgend eine Ausnahme zur Massenerscheinung machen.

Im folgenden will ich rein äusserlich schildern, wie in einem zweisprachigen Dorf die Muttersprache verschwindet. Es betrifft also auch nur einen Einzelfall, nur dass die Sprachgemeinschaft eine grössere ist. Auf Definitionen und theoretische Schlussfolgerungen verzichte ich. Der unbefangene Leser ist dazu befähigter als ich, der ich Subjekt und Objekt zugleich wäre. Es handelt sich nämlich um die sprachliche Entwicklung meines Heimatdorfes Jogauden, Kirchspiel Willkischken, früher Kreis Tilsit-Ostpreussen, jetzt Kreis Pogegen -Memelland.

Von einer Gutsbesitzerfamilie abgesehen, die sich des Hochdeutschen bediente, hörte man in Jogauden als gewöhnliche Umgangssprache kurz vor 1914 nur Niederdeutsch und Litauisch. Die ethnographische Karte von Paul Langhans in Petermanns Mitteilungen 67 (1921) Tafel 2 gibt auf Grund der Volkszählung von 1905 40-50 % Deutsche und 50-60 % Litauer an. Das Zahlenverhältnis mag auch um 1914 dasselbe gewesen sein, nur muss man wissen, wie solche Angaben in zweisprachigen Gegenden zur bewerten sind. Jeder Familienvater gab für sich, seine Familie und sein Hausgesinde die Muttersprache an, d. h. wie er es beurteilte, aber sein subjektives Urteil stimmte mit dem seiner Nachbarn überein, sonst wäre er noch jahrelang ein Gespött seines Dorfes gewesen. Man hielt den einen übereinstimmend für einen Deutschen, den andern für einen Litauer, obwohl die « Deutschen » recht oft litauische Familiennamen trugen, seltener die « Litauer » deutsche. Da es damals in Ostpreussen zwischen Deutschen und Litauern überhaupt keine nationalen Gegensätze gab (und zwischen einheimischen Deutschen und Litauern auch heute nicht gibt, weil beide jeden, gleichgültig, ob er Deutscher oder Litauer ist, der sich nach Besetzung des Memellandes durch Litauen auf die Seite von Litauen schlägt, mit Verachtung strafen) kamen Fälschungen aus politischen Rücksichten überhaupt nicht vor. Wessen Heimat einsprachig ist, wird also ohne weiteres annehmen, eine solche ethnographische Karte müsse, von unvermeidlichen Fehlern abgesehen, wirklich eindeutig sein.

Es mögen, wie gesagt, um 1914 ungefähr 45 % « Deutsche » und 55 % « Litauer » in Jogauden gewesen sein, und zwar waren alle selbständigen Landwirte, den einen deutsch sprechenden Gutsbesitzer ausgenommen, durch die Bank « Litauer » und der Dorfschmied sowie ein Teil der Landarbeiter « Deutsche ». Die « Litauer » waren also nicht nur zahlenmässig, sondern auch wirtschaftlich überlegen. Ja, in gewisser Hinsicht sogar politisch! Denn der « litauische » Landwirt ist durchaus monarchistisch und konservativ und

wurde naturgemäss von der damaligen Regierung mit grossem Wohlwollen behandelt. An eine Unterdrückung der litauischen Sprache durch irgendwelche untergeordneten Behörden war nicht zu denken. Kurz, die Aussichten für baldige Verdrängung des Litauischen durch das Deutsche müssen um 1914 gering erschienen sein. Und doch ist es heute so weit, dass nur noch 3 alte « Litauer » im Dorf vorhanden sind. In etwa 10 Jahren werden dort « Deutsche » allein wohnen. Wie ist das gekommen?

Nun, sehen wir uns einmal die « Litauer » um 1914 an! Ich will vor allem mein eigenes Elternhaus schildern, weil ich da auch den gefühlsmässigen Standpunkt in sprachlichen Dingen kenne.

Meine Familie war echt litauisch, d. h. alle Verwandten väterlicher-und mütterlicherseits hielten sich für Vollblutlitauer und erklärten das Litauische für ihre Muttersprache. Meine beiden Grossmütter sowie der Grossvater mütterlicherseits verstanden gesprochenes Hoch-und Niederdeutsch zur Not, aber selber sprechen konnten sie nur einige Brokken. Bücher lasen sie selbstverständlich nur litauische. Der Grossvater väterlicherseits hingegen bediente sich des Hochdeutschen ohne Schwierigkeit, wenn auch mit Fehlern, und das Niederdeutsche beherrschte er vollständig. Da er in jüngeren Jahren auch deutsche Bücher gelesen hatte, ausserdem noch Russisch und Polnisch ziemlich gut konnte, fiel er aus dem Rahmen seiner Umgebung. Meine Eltern sprachen unter einander und mit uns Kindern ausschliesslich litauisch, verstanden hoch- und niederdeutsch alles und sprachen auch hochdeutsch einigermassen, allerdings mit Fehlern und litauischer Artikulation. Niederdeutsch konnten sie nur radebrechen. Daher gebrauchten sie im Verkehr mit Dienstboten und Arbeitern, soweit diese gar nicht litauisch konnten, nur das Hochdeutsche. Gelegentlich habe ich von ihnen auch einige Worte Niederdeutsch gehört, meist im Scherz. Denn so sehr man das Hochdeutsche schätzte und Sorge trug, dass die Kinder es möglichst gut erlernten, so

wenig achtete man das Niederdeutsche. Es war ja in der Hauptsache die Sprache solcher Leute, die keinen Grund und Boden besassen. In der Dorfschule hat mein Vater nicht nur wie meine Grosseltern litauischen Unterricht genossen, sondern daneben auch deutschen, meine Mutter nur noch deutschen. (Der Konfirmandenunterricht allein fand in litauischer Sprache statt). Das spiegelte sich auch in den Briefen meiner Eltern wieder: der Vater schrieb mit lateinischen Buchstaben in der Orthographie der preussisch-litauischen Drukke, während meine Mutter deutsche Schrift und deutsche Rechtschreibung verwandte, also beispielsweise langes *i* des Litauischen durch *ie*, kurzes durch *i* mit folgendem Doppelkonsonant wiedergab. Nach der Schulzeit hat meine Mutter nur noch litauische, mein Vater verhältnismässig viel deutsche, daneben auch litauische Bücher gelesen. Gerechnet haben beide nur in deutscher Sprache, weil ja im Litauischen Fachausdrücke für Multiplizieren, Dividieren u.s.w. fehlten. Zusammenfassend kann man von meinen Grosseltern und Eltern, und entsprechend von ihren Altersgenossen, sagen: sie waren unzweifelhaft Litauer. Bei den Grosseltern, den einen Grossvater ausgenommen, kann man von Zweisprachigkeit nur in bescheidenstem Masse reden, während die Eltern bereits deutlich zweisprachig waren, obwohl über ihre Muttersprache, wie eng man den Begriff auch fassen mag, kein Zweifel herrschen kann.

Das hat sich bei meiner Generation, also bei denen, die um 1914 waffenfähig waren oder in einigen Jahren wurden, gründlich geändert. Ich, mein um 1 Jahr jüngerer Bruder und mein 5 Jahre jüngerer Vetter, der bei uns aufwuchs, sprachen von vornherein neben-und durcheinander litauisch und niederdeutsch. Und zwar unter einander, mit den Dienstboten und Dorfkindern fast nur niederdeutsch, mit den Eltern und deren litauischen Nachbarn ausschliesslich litauisch. Hochdeutsch lernten wir erst seit dem fünften Lebensjahr bei der Mutter aus der Fibel und Luthers kleinem Katechismus und vom sechsten Jahre ab in der Dorf-

schule. Wenn man uns nach unserer Muttersprache gefragt hätte, hätten wir jedoch ohne Zögern das Litauische genannt. Der unbefangene Beobachter freilich, der nicht auf die Abstammung, sondern auf die tatsächlichen Sprachzustände gesehen hätte, wäre nicht so sicher gewesen. Denn beide Sprachen, Litauisch und Niederdeutsch, waren uns vollkommen gleich geläufig, wenigstens mir und meinem Vetter. Dass wir uns in der Aussprache des Niederdeutschen unserer Gegend von den echt deutschen Kindern irgendwie unterschieden, haben wir nie zu hören bekommen, habe ich auch später selbst nie bemerkt. Es tut nichts zur Sache, dass unsere niederdeutsche Mundart, das sogenannte Insterburger Platt, litauische Anklänge hat. Ebensowenig hörten wir je einen Tadel wegen des Litauischen, obwohl man bei uns darin sehr empfindlich ist und die geringste Abweichung in der Aussprache als falsch oder hässlich tadelt. Anders bei meinem Bruder. Sobald er schnell oder nachlässig sprach, gebrauchte er im Litauischen statt *ie* und *uo* öfters ein enges *e* bzw. o, also *dė;nà*, *dó·na* statt *dienà* ‚Tag', *dúona* ‚Brot'. Von ihm hiess es: *jìs jaũ pavokiečiúo(ja)*, 'er spricht bereits mit deutschem Akzent'. Natürlich war dies *ė*, *o* nur eine Einzelheit, an die sich die phonetisch ungeschulte Umgebung klammerte, um die teilweise unlitauische Färbung in der Gesamtartikulation hervorzuheben. Denn 4 km. westlich von unserem Dorf beginnt eine andere Mundart, wo jedes *ie*, *uo* zu *ė*, *o* wird, und doch sagt kein Mensch von den dortigen Litauern, *'jiẽ pavokiečiúo(ja)*, sondern *'jiẽ patilžėnúo(ja)'* 'sie sprechen nach der Tilsiter Mundart'. Tatsächlich hatte bei meinem Bruder das Niederdeutsche bereits ein wahrnehmbares Übergewicht über das Litauische. Trotzdem hat auch er mit den Eltern nie ein deutsches Wort gesprochen. Auch Briefe wurden von uns allen nach Hause nur litauisch geschrieben. Die Anwendung des Deutschen den Eltern gegenüber wäre uns als unehrerbietig und den Nachbarn als lächerlich erschienen. Die Furcht eine komische Figur zu spielen, hinderte uns und unsere litauischen Altersgenossen den deutschen Gottesdienst zu besuchen, obwohl unser Pfarrer ein so fürch-

terliches Litauisch sprach, dass man die Hälfte der Predigt nicht verstehen konnte. Die Arbeiterkreise kannten solche Hemmungen nicht und waren in der Germanisation den Landwirtsfamilien vorausgeeilt.

Die absolute Zweisprachigkeit meiner Generation wurde also durch gewisse ungeschriebene Gesetze eingeengt. Das führte zu merkwürdigen Erscheinungen. Zwei Beispiele! Mein Vater sagt zu mir: *éik, sakýk, kàd pakinkýtų* 'geh', sag', man soll anspannen'. Mein Bruder ruft dazwischen: *ek koam met* 'ich komme mit'. Darauf mein Vater: *tù pasilìk stubõ* 'Du sollst im Zimmer bleiben. Und ich zum Bruder: *vaxt, ek' zi· bo·l doa* 'Wart', ich bin bald da'. Oder, mein Vater verhandelt mit einem Pferdehändler wegen einer Stute. Dieser bittet, ihm das Pferd vorzuführen. Ich höre das und sage zum Vater: *jì dár prì ekéčių* und sofort zum Händler gewandt: 'sie ist noch vor der Egge'.

Ähnlich wie bei uns ging es auch in den andern litauischen Landwirtsfamilien zu. Allerdings gab es noch einige Altersgenossen, die litauisch merklich besser konnten als niederdeutsch. Ja, bei einigen war sogar eine litauische Färbung in der Aussprache des Niederdeutschen zu bemerken.

Gebetet haben wir Kinder stets litauisch, obwohl der Religionsunterricht rein deutsch war. Wir hatten die betreffenden Sprüche u. s. w. bei der Mutter gelernt. Dagegen entschieden sich meine Altersgenossen alle ohne Ausnahme für den deutschen Konfirmandenunterricht. Nur die Konfirmation selbst wurde bei einigen in litauischer Sprache abgehalten, um dem Herkommen wenigstens äusserlich zu genügen.

Das Hochdeutsche lernten wir, wie bemerkt, eigentlich erst in der Schule und es blieb uns allen, auch den Deutschen, in der Dorfschule ungewohnt, wie ein Sonntagsstaat, der schön aussieht, aber beim Spielen hemmend wirkt. Mein Bruder, mein Vetter und ich haben erst in Tilsit auf der höheren Schule allmählich auch unter uns hochdeutsch zu sprechen angefangen, verfielen aber in den Ferien immer

wieder ins Niederdeutsche. Und das obwohl meine Eltern sich von Anfang an alle Mühe gegeben hatten, uns das Niederdeutsche durch Verächtlichmachen abzugewöhnen und das Hochdeutsche als Umgangssprache unter uns Kindern durchzudrücken. Unsere Aussprache des Hochdeutschen klang den Mitschülern in Tilsit noch längere Zeit als etwas « hart ».

Nach dem Gesagten wird man wohl zugeben müssen, dass das Zahlenverhältnis von 45 % Deutschen gegenüber 55 % Litauern nur dem äusseren Scheine nach richtig war. Selbst wenn der Weltkrieg mit seinen Folgen die Germanisierung nicht überstürzt hätte, wären die Kinder meiner Altersgenossen, was die Sprache anbetrifft, grossenteils nicht mehr Litauer zu nennen gewesen. Denn mein Bruder und die andern Hoferben hätten zwar höchstwahrscheinlich litauische Mädchen aus der Umgegend geheiratet, weil die Sitten bei der Übergabe des Hofes und der Auszahlung der Mitgift in den litauischen Familien für die jungen Leute günstiger sind als in den echt deutschen, — das ist zwar auch in den germanisierten Familien der Fall, aber eine Schwiegertochter, die mit den Schwiegereltern litauisch nicht recht zu sprechen versteht, wäre nicht willkommen gewesen —, aber es ist kaum anzunehmen, dass die jungen Paare plötzlich untereinander und später mit ihren Kindern, litauisch sprechen sollten, wo sie sich bisher nur deutsch unterhalten hatten. Natürlich hätten die Kinder, von den Grosseltern in der Hauptsache, noch mehr oder weniger gut litauisch gelernt, sei es sprechen, sei es bloss verstehen. Dass sich aber diese Familien bei der nächsten Volkszählung zur litauischen Muttersprache bekannt hätten, ist kaum zu glauben. Denn die Familiensprache wäre ja deutsch gewesen. Ein Teil hätte sich wohl zweisprachig genannt. Allein die Grosseltern, soweit sie am Leben gewesen wären, hätten als Litauer figuriert. Anders ausgedrückt, um 1925 etwa hätten die Litauer in Jogaudlen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ausgemacht.

Das ist keine blosse theoretische Erwägung. Als ich

diesen Sommer mit Dr. Stang-Oslo den Westrand des ehemaligen litauischen Sprachgebiets südlich der Memel von der Labiauer Gegend aus nach Norden durchwanderte, ein Gebiet also, das unter dem Kriege sogut wie gar nicht gelitten hat, konnten wir in Dörfern mit 20-30 % Litauern im Jahre 1905 jetzt nur ausnahmsweise mehr als 3 Personen, aber auch überhaupt niemand mehr auftreiben, der bei grösstem Wohlwollen sprachlich als Litauer zu bezeichnen war (1).

Der Weltkrieg hat die Germanisierung meines Heimatdorfes mit einem gewaltigen Ruck nach vorn getrieben. Die waffenfähige Mannschaft kehrte stark gelichtet aus dem Felde zurück. Die Daheimgebliebenen wurden Herbst 1914 von den Russen verschleppt und blieben bis 1918 in Gefangenschaft. Die Schwächeren, also in erster Linie die Alten d. h. die echtesten Litauer starben in der Fremde. Dann kam die Besetzung des Memellandes durch Litauen. Gleiche Sprache und gleiches Blut vermochten nicht die Entfremdung zu überbrükken, die infolge jahrhundertelanger Zugehörigkeit zu zwei ganz verschiedenen Kulturkreisen, dem preussisch-deutschen und dem polnisch-russischen, eingetreten war. Der preussische Litauer sieht mit Verachtung auf die *pùlekai* 'Polacken' herab. (Eine auffallend geringe Rolle spielt der Gegensatz evangelisch — katholisch). Einheimische Litauer und Deutsche, beide monarchistisch und äusserst rechts eingestellt schlossen sich nun bewusst zusammen, während sie bisher

(1) Selbst in Wirballen, südwestlich von Karkeln, wo nach Langhans 1905 genau soviel Litauer wohnten wie in Jogauden, nämlich 50-60 %, fanden wir nur 2 Personen am Ort und eine in Karkeln, welche aber in Wirballen aufgewachsen war. (Leider kann die Zahl nicht in Prozenten ausgedrückt werden, weil mir die Einwohnerzahlen unbekannt sind). Natürlich mag dieser oder jener von unseren Gewährsmännern übersehen sein, obwohl es im allgemeinen genügt, éinen Litauer im Dorf ausfindig zu machen, denn dieser kennt die übrigen Sprachgenossen, aber der Eindruck würde derselbe bleiben: in Wirballen liegt, falls man nicht mit einem Fehler zu rechnen hat, selbst für preussisch-litauische Verhältnisse ein Ausnahmefall vor.

nebeneinander einherlebten, wie etwa Evangelische und Katholiken in Mischgebieten. Der Litauer begann sich auf einmal seiner Muttersprache zu schämen. Er wollte nicht mit den Leuten von jenseits der Grenze verwechselt werden. Es setzte eine energische Selbstgermanisierung ein, was ja bei den oben geschilderten Sprachzuständen nicht schwer fiel. Hätte sich jemand vor dem Kriege als Deutscher bezeichnet, wäre aber als Litauer bekannt gewesen oder hätte sich durch seine Aussprache als solcher verraten, man hätte ihn ausgelacht. Das ist heute ganz anders! Würde jetzt eine Volkszählung stattfinden, so würde der moralische Zwang sich als Angehöriger des alten, kaiserlichen Deutschlands zu bekennen so gross sein, dass wohl kaum jemand auf die Angabe der Muttersprache Wert legen dürfte. Besonders die Erinnerung an das preussische Heer schweisst alle zusammen.

Wie weit die Selbstgermanisierung geht, dafür ein Beispiel! Die Kinder des einen Landwirts gehörten zu den wenigen Jungen im Dorf, die das Niederdeutsche mit litauischer Artikulation sprachen Mit den Eltern, die das Deutsche merklich schlechter beherrschten als die meinigen, sprachen sie natürlich nur litauisch. Die Frau starb und der Mann heiratete wieder eine Litauerin, die allerdings ganz gut deutsch kann. Die Kinder aus dieser Ehe, welche z. T. noch jetzt die Dorfschule besuchen, sind nicht imstande einen Satz richtig litauisch zu sprechen. Wir haben also einen Fall vor uns, wo die Muttersprache der Kinder aus der ersten Ehe unzweifelhaft litauisch ist, während die der Kinder aus der zweiten Ehe ebenso unzweifelhaft deutsch ist.

Wie man sich denken kann, ist das Deutsch meines Heimatdorfes zur Zeit noch buntscheckiger als es schon früher war. Überhaupt verdient das Deutsche in solchen zweisprachigen oder eben erst einsprachig gewordenen Gegenden, besonders was das Lautliche und Syntaktische anbelangt, einmal untersucht zu werden.

GEORG GERULLIS.